

„Wenn Sie mich über meine Eindrücke auf der Hoë-Auktion befragen, so möchte ich zunächst auf zwei Dinge hinweisen, die mir besonders aufgefallen sind. Das ganze Arrangement der Auktion ist ausgezeichnet, der Katalog ist mustergültig. Die Räume, in denen die Auktion abgehalten ward, sind sehr schön und können den meisten europäischen Auktionslokalen als Muster gelten. Die Leiter der Auktion haben allen fremden Händlern einen so herzlichen Empfang bereitet und sind ihren Wünschen in jeder Weise derartig entgegengekommen, daß sich jeder in diesen Räumen sofort heimisch gefühlt hat. Der zweite Punkt, den ich hervorheben möchte, ist der, daß ich in New York eine erstaunlich große Zahl Bücherliebhaber gefunden habe, die mit großem Geschmack eine schöne Bibliothek zusammengestellt, und die mich immer in der lebenswürdigsten Weise aufgenommen haben, um mir ihre Schätze zu zeigen.

Es ist viel darüber gesprochen worden, daß die Preise auf der Hoë-Auktion übertriebene gewesen sind. Das trifft nur teilweise zu. Nicht übertrieben sind meiner Meinung nach die Preise für die Gutenberg-Bibel, die Caxtons und den Helyas, außergewöhnliche Stücke, die nur außerordentlich selten oder nie im Handel vorkommen und neben ihrer Bedeutung für die Geschichte der Typographie und Literatur einen unbegrenzten Liebhaberwert haben. Ich glaube sogar, daß eine Anzahl erstklassiger Manuskripte verhältnismäßig billig weggegangen sind. Überzahlt wurden viele Bücher von geringerem Werte. Es wird leicht sein, andere Exemplare derselben Bücher in den Katalogen der großen europäischen Händler für den vierten und zehnten Teil der hier erzielten Preise zu finden. Es mag sein, daß diese ungewöhnlichen Preise dadurch erzielt worden sind, daß einige Sammler den Wunsch hegten, wenigstens ein Buch aus der Hoë-Sammlung zu erwerben. Ich hörte auch verschiedentlich die Äußerung, daß die Einbände der Bücher besonders wertvoll seien, und daß der frühere Besitzer derselben für diese enorme Preise bezahlt habe. Was wohl angesichts der unverhältnismäßig hohen Preise, die in New York für Einbände bezahlt werden, richtig sein mag.

Trotzdem leuchtet mir dieser Einwand nicht vollkommen ein. Die europäischen Sammler und Händler ziehen die alten Einbände den modernen vor und empfinden es gewissermaßen als einen Verstoß gegen die echte Bibliophilie, wenn die alten Einbände durch neue ersetzt werden. In früherer Zeit haben, besonders in Frankreich und England, die Bücherliebhaber dasselbe getan wie Herr Hoë, d. h. die Bücher gewaschen und in moderne Einbände gekleidet. In den letzten Jahren ist man jedoch immer mehr davon abgekommen und betrachtet solches Vorgehen als ein Sakrileg. Ein krasses Beispiel einer derartigen Verstümmelung ist Nr. 252 der Sammlung, Berner's Book of St. Albans, ein Buch von dem nur zwei vollständige Exemplare bekannt sind, und von dem Hoë den prachtvollsten englischen Originaleinband entfernt und durch einen weniger schönen Marquiseinband ersetzt hat.

Nun möchte ich noch etwas erwähnen, das mir besonders aufgefallen ist. Es sind auf der Auktion für mehrere Stücke, die wegen ihrer zweifelhaften Echtheit nur einen geringen Wert besitzen, sehr hohe Preise bezahlt worden. Es sind das Bücher, für die europäische Händler, die doch so außerordentlich viel Gelegenheit haben, sowohl im Handel als auch in unseren Bibliotheken Manuskripte und Einbände zu studieren, noch keine zehn Dollars bezahlen würden. Zwei typische Fälle will ich hier herausgreifen. Bei dem einen handelt es sich um den sogenannten Einband „Henry III. of France“ (Nr. 327 im Auktionskatalog), der Sh. 2600 brachte. Das Buch und der Einband selbst sind alt, aber die Vergoldung der Seitendeckel mit dem Porträt Henry III. ist nach meiner Überzeugung, die auch von anderen Kennern, die sich an der Auktion beteiligten, geteilt wird, das Werk eines sehr geschickten Buchbinders des 19. Jahrhunderts. Ein Freund des Herrn Hoë teilte mir mit, daß diesem diese Tatsache bekannt war.

Obwohl ich persönlich die Geschichte der Miniaturenmalerei zu meinem Spezialstudium gemacht habe, würde ich zögern, den zweiten, noch krasserem Fall der Öffentlichkeit mitzuteilen, wenn

nicht alle Kenner, die ich auf diese Tatsache hingewiesen habe, mir recht gegeben hätten.

Es handelt sich um das Ovid-Manuskript (No. 2168 des Kataloges) für das auf der Auktion zehntausend Dollars bezahlt wurden. Das Manuskript selbst ist alt und stammt aus dem Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts. Die Schrift ist aber gering und durchaus nicht derartig, wie man sie von einem königlichen Manuskript erwarten würde. Die Miniaturen haben nicht die geringste Ähnlichkeit mit anderen Werken der Miniaturenmalerei aus der Zeit der Anne de Bretagne, deren Porträt sich in dem Manuskript befindet.

Die Handschriften, die für diese Fürstin ausgeführt worden sind, haben einen ganz verschiedenen Charakter, vor allem die berühmten „Heurs“, die sich jetzt im Besitze des Barons Edmonde de Rothschild in Paris befinden. Die Miniaturen, die letztere schmücken, haben vielmehr Ähnlichkeit mit denen der Horae (No. 2137 des Hoë-Kataloges). Wenn man eine der Ovid-Miniaturen einem Kenner der Kunstgeschichte vorlegen würde, würde er sicherlich erklären, daß diese Miniaturen um 1840 angefertigt worden sind. Sie sind im Stil der fortgeschrittenen Nazarenerkunst und haben z. B. eine große Ähnlichkeit mit den Malereien eines Schnorr von Carolsfeld.

Des Rätsels Lösung ist wohl folgende: Das Manuskript stammt aus der Sammlung Libri, die in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in London versteigert wurde. Libri war nicht nur ein gewaltiger Dieb, der die Bibliotheken Frankreichs und Italiens plünderte, sondern auch ein hervorragender Künstler und Fälscher. Er hat wahrscheinlich ein Ovid-Manuskript gefunden, in dem, wie es ja öfters der Fall, der Raum für die Miniaturen freigelassen war. Derartige unvollendete Manuskripte kommen noch heute im Handel vor. Libri hat dann die Seiten mit Randleisten umgeben und die Miniaturen hineingemalt, indem er bekannte Porträts aus dem Kreise des französischen Hofes am Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts kopierte. Dann hat er in seinem Kataloge, den er selbst anfertigte, eine genaue Beschreibung des Manuskripts gegeben, um den Anschein zu erwecken, als sei dasselbe wirklich für Anne de Bretagne hergestellt worden.

Diese Beschreibung Libri's hat dem kurz nach dem Tode Hoë's herausgekommenen Kataloge seiner Büchersammlung als Vorbild gedient und ist auch wiederum in den Auktionskatalog mit hinübergenommen worden.

Ich möchte am Schlusse noch betonen, daß ich fest davon überzeuge bin, daß sowohl die Verfasser des Auktionskataloges, als auch die Käufer dieser Stücke vollkommen bona fide gehandelt haben. Eine genaue Beurteilung derartiger Einbände und Manuskripte erfordert eine außerordentlich große Erfahrung, die auch durch Spezialstudien ergänzt werden muß.

Der von Dr. Baer erwähnte Libri oder wie er mit vollem Namen hieß, Guillaume Brutus Icile Timoléon, Graf von Libri-Carucci della Sommaia, wurde am 2. Januar 1803 in Florenz geboren und starb am 28. September 1869 in Siesole. Er studierte in Pisa, ward daselbst Professor der Mathematik und Physik, ging 1830 als politischer Flüchtling nach Frankreich, wo er zum Professor der Analysis an der Sorbonne, Oberinspektor des öffentlichen Unterrichts, Oberaufseher der Staatsbibliotheken, Redakteur des „Journal des Savants“ etc. ernannt ward. 1847 bedeutender Entwendungen aus den Bibliotheken angeklagt, entfloß Libri nach London und wurde in absentia zu zehnjähriger Gefängnisstrafe verurteilt. Sein Hauptwerk ist: „Histoire des sciences mathématiques en Italie depuis la renaissance des lettres jusqu'à la fin de XVII. siècle.“ (Par. 1838—41, 4 Bände.)

Als er als politischer Flüchtling nach Frankreich kam, besaß er nicht einen Heller, als er floh, soll er über 600.000 Francs im Vermögen gehabt haben. Die Liste der vielen entwendeten Bücher würde Seiten und Seiten füllen. Seine Bibliothek, die er in London 1848 versteigern ließ, enthielt 25.000 bis 30.000 Bände.

Dr. L. A. Baer ist Mitglied der Buchhandlung Joseph Baer & Co. in Frankfurt a. M., deren Gründung in das Jahr 1785 fällt